

Wie viel Gäste verträgt? – Zermatt ist mit der Frage nicht allein

In manchen touristischen Orten hat sich ein Konflikt zwischen Gästen und Einheimischen entwickelt. Mit der Frage des gesunden Masses setzt man sich nicht nur in Zermatt auseinander.

Peter Abgottspon

Berge, Seen, gute Luft – die Schweiz ist zweifelsohne eine Reise wert. Die Tourismusindustrie ist in alpinen Gebieten einer der wichtigsten Wirtschaftszweige. Laut offiziellen Zahlen des Bundes beschäftigt sie, umgerechnet in Vollzeitstellen, mit mehr als 170'000 Personen gegen vier Prozent der Arbeitskräfte in der Schweiz.

Die Branche ist in der Gesellschaft tief verankert und ein entscheidender wirtschaftlicher Faktor, mit durchschnittlich 25 Millionen Gästen und 55 Millionen Übernachtungen pro Jahr. Bis zu 17 Milliarden Franken trägt der Tourismus zum schweizerischen Bruttoinlandsprodukt bei.

Auch in hiesigen touristischen Hotspots, wie beispielsweise in Zermatt, sind derzeit viele Gäste anzutreffen. Viele davon in Skiausstattung, aber auch Ausflügler des klassischen «Sightseeing». Gesprochen werden viele Sprachen.

Während andere Tourismusorte mit fehlenden Frequenzen und finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, läuft die Zermatter Tourismusmaschine mit weit über 2,6 Millionen Logiernächten wie geschmiert. Bahnen und Leistungsträger erzielen Traumumsätze.

Wie diese Zeitung bereits berichtete, hat auch diese Medaille eine Kehrseite. Stichwort Übertourismus oder auf Neudeutsch «Overtourismus». Hierbei treffen zwei widersprüchliche Dinge aufeinander: Touristen bringen Geld, können aber auch Probleme schaffen. Je nach Sichtweise stört man sich an der



Eine Gruppe asiatischer Gäste in Zermatt bei einer Wanderung auf Rotenboden unterhalb des Gornergrats.

Bild: Keystone

Begleiterscheinung des Erfolgs, wünscht sich etwas Entschleunigung und konkrete Gegenmassnahmen, anderen kann es nicht genug sein. Das Thema ist insofern brisant, als der hiesige Wohlstand eng mit Tourismus verknüpft ist.

Ein Tourismusort ist auch Heimat und Wohnort für Einheimische, welche naturgemäss andere Bedürfnisse als Gäste haben. Unter der Bevölkerung kommt vermehrt die Frage des sinnvollen Masses auf, sprich, ein nicht unwesentlicher Teil der Zermatter steht dem Wachstum kritisch gegenüber. Für sie kann dies negativen Einfluss auf die Wohn- und Lebensqualität haben. Wegen der steigenden Gästezahl

kommen verschiedene Bereiche unter Druck, insbesondere der Wohnungsmarkt, welcher praktisch ausgetrocknet ist. Verfügbarer Wohnraum ist der Sauerstoff für das Aufrechterhalten jeglicher touristischer Dienstleistungen. Aber auch Einheimische und Familien finden nichts, oder zumindest nichts Bezahlbares. Wer nicht erbt, hat es schwierig. Die Aufgabe der Politik ist es, sämtliche Begehrlichkeiten unter einen Hut zu bringen.

Umfrage bei der Bevölkerung

Doch nicht nur Zermatt ist davon betroffen, wie eine kurze Recherche in der Mediendatenbank zeigt. Die internationale

Fachzeitschrift für bergtouristisches Management «Mountainmanager» schreibt unter dem Titel «Einheimische und Touristen im Spannungsfeld» über eine durchgeführte Analyse, welche die Stimmung in touristischen Gebieten und die Auswirkungen auf die Lebensqualität von Einheimischen ergründet hat.

Dabei wurden zwölf Faktoren beleuchtet, um die Sichtweise von über 7000 Einheimischen in verschiedenen Tourismusregionen zu erheben. Das Resultat sind wechselhafte Gefühle. Frust und Wohlgefallen variieren je nach Destination.

Die meistgenannten Frustrationen sind gemäss «Mountainmanager» die steigenden Immo-

bilienpreise, die Bedenken in Sachen Landschaftsbild und Natur, die hohen Preise in Gastronomie und Handel sowie das erhöhte Verkehrsaufkommen. Zu den positiven Aspekten zählen der Stolz auf den Wohnort, die vielfältigen Freizeitmöglichkeiten, der Arbeitsplatzmotor sowie die gastronomische Vielfalt.

Mit der durchgeführten Methode könnten wegweisende Konzepte für Orte entwickelt und umgesetzt werden, heisst es weiter. Die Beziehung zwischen Tourismus und Lebensqualität sei facettenreich und eng miteinander verbunden. Durch ein besseres Verständnis könne die touristische Zukunft so gestaltet werden, dass sowohl Gäste als auch Einheimische die Lebensqualität gleichermaßen geniessen könnten. Denn vielerorts gelte: Gehe es dem Einheimischen gut, fühle sich am Ende auch der Gast wohl.

Strategiegruppe will Nachhaltigkeit

Auch das «Südtiroler Wochenmagazin» hat sich dem Thema gewidmet. Es schreibt in einem dieses Jahr veröffentlichten Artikel über die touristische Gemeinde St. Ulrich, welche nebst vielen Vorteilen ebenfalls mit negativen Auswirkungen zu kämpfen hat. Auch dort ist die Wohnungsproblematik akut. Laut dem Magazin hat die 5000 Einwohner zählende Gemeinde die Bevölkerung deshalb zu allem Möglichen rund ums Leben befragt. Das Ergebnis: Eine satte Mehrheit von knapp 70 Prozent würde sich weniger Tourismus wünschen.

Das Magazin stellt die Frage, warum das so ist und was

mit den Ergebnissen passiere. Es heisst: «Die Antworten auf diese Fragen können für die Tourismusdiskussion im ganzen Land interessant sein. Schliesslich passiert in St. Ulrich seit Jahrzehnten das, was jetzt landesweit gefordert wird: keine quantitative, aber viel qualitative Erweiterung im Tourismus.»

Von Südtirol zurück nach Zermatt und zur Frage, ob – und falls ja inwiefern – sich die Verantwortlichen mit der Problematik auseinandersetzen. Die Frage geht allen voran an die Adresse der Gemeinde mit Präsidentin Romy Biner-Hauser. Der «Walliser Bote» übermittelte ihr mehrere Fragen wie beispielsweise die grundsätzliche Haltung der Gemeinde zur Thematik oder ob eine Befragung analog St. Ulrich bei der Bevölkerung denkbar ist.

Antworten gab es keine. Es sei ein laufender Prozess, schreibt sie. Was sie damit meint, bleibt der Öffentlichkeit verwehrt. Es ist also offen, ob und wie ernst die Bedenken aus Teilen der Bevölkerung im Zermatter Gemeindehaus genommen werden.

Hingegen steht fest, dass sich die Gemeinde bereits verpflichtet hat, sich des Themas anzunehmen. Sie ist Teil der Zermatter Strategiegruppe, welche sich aus den Spitzen der wichtigsten Institutionen und Unternehmen der Destination zusammensetzt. Im Papier heisst es: «Nachhaltigkeit bedeutet für uns den bewussten Umgang mit der Natur, die Wirtschaftlichkeit unserer Unternehmen und Institutionen und umfasst auch lebenswerte Rahmenbedingungen für Einwohner und Mitarbeitende.»

Gommer Freizeitanlage steht noch ohne neuen Pächter da

Die Erholungs- und Freizeitanlage Münster öffnet in zwei Monaten ihre Türen. Neue Verantwortliche für den Gastrobetrieb müssen her.

Matthias Summermatter

Sie ist ein beliebter Ausflugsort für Familien: die Erholungs- und Freizeitanlage Münster im Goms. Sie liegt zwischen dem Flugplatz und dem Rotten, direkt an einem viel begangenen Velo- und Wanderweg. Das Auto lässt sich direkt vor der Anlage parkieren. Vom MGBahn-Bahnhof in Münster ist das Areal in wenigen Gehminuten erreichbar. Das Angebot der Anlage? Klein, aber fein.

Auf der Erholungs- und Freizeitanlage Münster stehen diverse Spielgeräte für Kinder. Wer will, kann eine der Grillstellen samt Brennholz, Tischen und Bänken gegen eine Gebühr nutzen. Ein Bistro im Hangar bietet mit einer einfachen Küche kleine Snacks an. Auch ein kleiner Teich und zwei Tennisplätze sind Teil der Anlage, an welche auch ein Fussballplatz angrenzt.

Die Erholungs- und Freizeitanlage Münster ist jeweils von Mai bis Oktober geöffnet. Sie bietet vieles. Doch ein zentrales Element fehlt ihr im Moment noch. Nämlich ein neuer Pächter.

Die Gemeinde Goms, ihr gehört die Anlage, sucht seit Januar einen neuen Pächter. Bislang erfolglos. Gemeindegemeinschafterin Brigitte Laube sagt auf Anfrage: «Es gingen nur Bewerbungen für den Unterhalt der Anlage ein, leider keine für den Gastrobetrieb.» Die bisherigen Bewerber haben das Stelleninserat der Gemeinde ganz offensichtlich falsch verstanden.

Gesucht wird jemand, der das Wirtepatent besitzt und sich um den Gastrobetrieb kümmert. Für den Unterhalt der Anlage sorgt die Gemeinde. Sie budgetiert für diese Arbeiten und für Erneuerungen jährlich 30'000 Franken. Gemeindegemeinschafterin Laube sagt: «Die Gemeinde hat in den letzten Jah-



Die Erholungs- und Freizeitanlage Münster ist vor allem bei Familien gefragt.

Bild: zvg

ren laufend Investitionen getätigt. Neuen Pächtern steht ein gut ausgerüsteter Gastrobetrieb zur Verfügung.»

Die Gemeinde weiss, was sie an ihrer Erholungs- und Freizeitanlage Münster hat. Die Einrichtung lockt nicht nur Einheimische

und Feriengäste der Region an. Auch viele Tagesgäste aus dem Tal zieht es von Frühling bis Herbst und bei schönem Wetter nach Münster.

Der aktuelle Pächterwechsel ist nötig, weil sich die bisherigen Stelleninhaber laut Gemein-

deschreiberin Laube persönlich neu orientieren. Diese hätten den Betrieb jahrelang und sehr erfolgreich geführt. Doch jetzt geht es für die Gemeinde darum, jemand Neues zu finden.

Die neuen Pächter des Gastrobetriebs könnten die

Räumlichkeiten samt Inventar zu «sehr günstigen Konditionen» nutzen und den Betrieb auf eigene Rechnung führen, erklärt Gemeindegemeinschafterin Laube. Einnahmen aus der Vermietung der Grillstellen sowie des Tennisplatzes würden ebenfalls in den Gastrobetrieb fliessen. Es sei auch möglich, abendliche Spezialanlässe für grössere Gruppen oder Familienfeste durchzuführen. Gemeindegemeinschafterin Laube sagt: «Der Pächter kann den Gastrobetrieb nach seinen Wünschen und Möglichkeiten gestalten.»

Viel Zeit hat die Gemeinde nicht mehr, um einen neuen Pächter für ihre Erholungs- und Freizeitanlage Münster zu finden. In zwei Monaten wird die neue Saison lanciert. «Falls kein Pächter gefunden wird», so Gemeindegemeinschafterin Laube, «ist ein Betrieb in einfacherem Umfang und mit reduziertem Angebot in Planung.»